

Ordens“ erschienen sind, blieben allerdings vom Nachdruck ausgeschlossen, doch wird die vorliegende Aufsatzsammlung (S. XIV-XVIII) durch ein Verzeichnis jener thematisch einschlägiger Veröffentlichungen Militzers ergänzt, die nicht in diesen Band aufgenommen wurden.

Schon der Blick auf die vielfach entlegenen Erstdruckorte der hier versammelten Beiträge rechtfertigt eine solche Aufsatzsammlung, noch mehr aber das beeindruckend breite thematische Spektrum, das nicht nur auf die großen Themen wie die Biografien von Hochmeistern, die Geschichte von Balleien und Kommenden, das Dauerproblem der Nachwuchsrekrutierung des Ordens oder die Wendepunkte der Ordensgeschichte wie Tannenberg 1410 gerichtet ist, sondern auch andere Perspektiven eröffnet: Die Wechselwirkungen zwischen Preußenland, Livland und Reich, exemplifiziert am Beispiel des Rheinlands und der Stadt Köln (und seiner Universität), die Organisation des Ordens im Lichte der Visitationen und der Hospitaltätigkeit, seine Ärzte und Barbieri, wirtschaftsgeschichtliche Fragen wie zum Beispiel die Finanzgeschichte und die Versorgung des Ordens mit Wein, aber auch Aspekte der Rechts- und Verfassungsgeschichte wie Grund- und Gerichtsherrschaft oder die Stellung des Ritterordens in der Deutschen Kirche.

Auch dieser Band verdeutlicht, wie nützlich Aufsatzsammlungen in einem kaum noch überschaubaren Forschungsfeld sein können, da die Beiträge auf viele lohnende Forschungsperspektiven aufmerksam machen. Wie der Blick in das Orts- und Personenverzeichnis zeigt, sind mitteldeutsche Bezüge reichlich vorhanden. Gleichwohl bleibt die Geschichte des Deutschen Ordens in Sachsen, man denke nur an das Vogtland, eine lohnende Forschungsaufgabe der Zukunft.

Leipzig

Enno Bünz

**Wolfram Siemann, Metternich.** Stratege und Visionär. Eine Biografie, C. H. Beck, München 2016. – 983 S., 73 Abb., geb. (ISBN: 978-3-406-68386-2, Preis: 34,95 €).

Die lang erwartete Metternich-Biografie von Wolfram Siemann liegt vor und sie beeindruckt in vielerlei Hinsicht. Der Münchner Historiker unternimmt nicht weniger als eine Rehabilitierung des österreichischen Chefdiplomaten, dessen Name der Ära zwischen dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und dem Fast-Untergang des Deutschen Bundes 1848 synonymisch aufgeprägt ist. Die üblichen Konnotationen sind dabei wenig schmeichelhaft: Reformabsolutistisch, reaktionär, anti-revolutionär, streng monarchistisch und ein gewissenloser Fremdgeher ist Metternich in den geläufigen Narrativen; ein Verhinderer deutscher Einheit und Freiheit sowieso. Mit der fast schon beiläufig anmutenden Analyse wie es zu diesen bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert verbreiteten kleindeutsch-borussischen Stereotypen kam, die im Dritten Reich noch um rassistisch-nationalistische Verzerrungen erweitert wurden, steigt Siemann gelungen in seine Studie ein. Der Leser weiß nach dieser Dekonstruktion der einschlägigen Biografie Heinrich Ritter von Srbiks, dass er (bisher) nichts weiß. Oder zumindest nicht viel. Woran liegt das? Einerseits am Ertrag von Siemanns einjähriger Quellenarbeit im bisher nicht oder nur partiell ausgewerteten Nachlass von Metternich und dessen Familie im Nationalarchiv in Prag und der anschließenden Einbettung der dortigen Funde in aus bekannten und „neuen“ Archivalien des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien gewonnenen Einsichten. Auf dieser Grundlage hat Siemann seinen Protagonisten andererseits von jenem ideologischen Ballast befreit, mit dem er schon von kritischen Zeitgenossen behaftet worden ist und

den die mehr als 30 Biografien zwischen 1836 und 2016 sowie die ungezählten Überblicksdarstellungen zu ganzen Sedimentschichten von Vorurteilen aufgetürmt haben. Natürlich, auch der 1946 geborene Biograf ist durch Lektüren, allgemeine Zeitläufe und die mitteleuropäischen Veränderungen des ausgehenden 20. Jahrhunderts geprägt; aber diese schlagen beim Blick auf die klein- und großdeutschen langen Linien nicht mehr so direkt durch wie noch in den Generationen Schieders oder Wehlers. Und vor allem: Siemann ist sich der Bedingtheiten der eigenen Positionen bewusst und benennt sie (vgl. S. 11-30 und 879-881). Was bringt diese breit angelegte und souveräne Biografie eines rheinischen Adligen in österreichischen Diensten der sächsischen Landesgeschichte? Die Antwort lautet: Viel!

Zunächst ist an die Gesandtenzeiten Metternichs in Dresden und Berlin von 1801 bis 1806 zu denken. Aber auch die anschließende Station in Paris und dann das elementare Wirken in Wien waren von direkter Bedeutung für das vom Kurfürstentum zum Königreich aufgestiegene Sachsen; man denke nur an das für dessen Herrschaft finale Treffen mit Napoleon am 26. Juni 1813 in Dresden. In den nachnapoleonischen Jahrzehnten war Metternich der Garant der österreichischen Unterstützung der wettinischen Interessen, freilich unter den Bedingungen einer auf den Ausgleich zwischen den Großmächten und Wahrung des Friedens in Europa bei Zementierung des Status quo ausgerichteten Politik. Diese bedeutete für Sachsen, das während der Verhandlungen des Wiener Kongresses keine Rolle spielte, den Abschied von allen auf Restitution abzielenden Wünschen. Für die antirevolutionären, dynastisch-legitimistischen Regierungen der Könige Friedrich August I., Anton und Friedrich August II. war die Politik Wiens unter der Führung Metternichs eine Stütze. Gewiss, das kleine Königreich an der Elbe schimmert nur hier und da durch die Zeilen Siemanns, wenn es um „Habsburg und den Deutschen Bund“ geht. Aber auch der seine Prämissen auf die mitteldeutsche Geschichte legende Leser wird Gewinn aus der Darstellung ziehen, wenn er diese in ihrer Einbindung auf die in ihrer Offenheit glänzend beschriebene Reichs- und Europapolitik Metternichs gewissermaßen „mitliest.“

Die einzige, vor dem Hintergrund des oben Gesagten fast schon anmaßende Mäkelei: An Siemanns Stil muss man sich gewöhnen. Aber dazu ist bei der knapp 900-seitigen Darstellung hinreichend Gelegenheit.

Friedrichsruh

Ulf Morgenstern

**JAMES RETALLACK, Red Saxony. Election Battles and the Spectre of Democracy in Germany, 1860–1918, Oxford University Press, Oxford/New York 2017. – XXIV, 698 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-0-19-966878-6, Preis: £ 95,00).**

Das „lange 19. Jahrhundert“ veränderte die sächsische Gesellschaft tiefgreifend – die politischen wie ökonomischen Verhältnisse und auch die Kulturlandschaft selbst. In der Revolution des Novembers 1918 ging dann die ‚alte Welt‘ endgültig unter; auch wenn sie in vielen Köpfen, Strukturen und Institutionen noch lange überdauern sollte. James Retallack ist keineswegs ein Anhänger der längst überkommenen Sonderwegs-These, für deren Entkräftung er mit seinem Buch „Red Saxony“ auf der regionalen Ebene auch gute Argumente liefert. Dennoch: „soziale Demokratisierung“ (S. 629), die Gegenstand von Retallacks Buch ist, war und ist keineswegs ein Garant gegen Diktatur oder gar Völkermord. Auch in diese Entwicklung ist die hier besprochene Publikation deswegen richtigerweise eingeordnet – und erzählt keine romantisierte Geschichte von der Emanzipation einer Klasse, sondern ist beste politische Sozialgeschichte beziehungsweise soziale Politikgeschichte.